

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1877)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einkrungsgebühr:
10 Gtz. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für
Deutschland.)

Ersteint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

Rückblick auf das Bischofsjubiläum Papst Pius IX.

Die festlichen Tage dieser großartigen, einzigen Feier sind nun vorüber. Erhebend war sie für diejenigen, welche das Glück hatten, daran Antheil zu nehmen, erhebend, und so Gott will, nachhaltig fruchtbar auch für die Fernstehenden, für die Katholiken des Erdkreises. In allen katholischen Ländern wurde diese Jubelfeier mit Freude und Begeisterung begangen, auch in der katholischen Schweiz. In Städten und auf dem Lande, an den Sigen hoher geistiger Bildung und eines gefunden naturwüchsigten Lebens, überall eine gleich offene, warme, muthig hervortretende Manifestation katholischen Lebens und inniger Anhänglichkeit an den Mittelpunkt desselben, den Papst, den Vater der gesammten Christenheit. Schön war das äußere Festgepränge, das Glorngeläute und der Gesühlsdonner, die Freudenfeuer und Illuminationen, die Blumentränze um das Bildniß d. Veseierten, das in den Kirchen und Familienwohnungen, zahlreicher als das Bild irgend eines andern Lebenden prangte; schöner waren die Worte der Verehrung, der innigen Liebe und treuer Hingebung gegen unsern hl. Vater, wie sie von der Kanzel herab, bei den Festvereinen, in der katholischen Presse, reich und mannigfaltig in Form und Inhalt, sich hören ließen; wohl das Schönste und Wirksamste waren die stillen Gebete inniger Andacht, die Gesühnisse, die Aufopferungen der heiligen Communion, die Handlungen christlicher Wohlthätigkeit, wie sie dem Herrn für seinen treuen Diener und Stellvertreter auf Erden, für die Erhöhung unserer hl. Kirche und die Vereinigung aller,

die guten Willens sind, in dieser ein en Kirche, der Säule und Grundfeste der Wahrheit, dargebracht wurden. „Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen,“ sagte der Herr; hier waren es nicht bloß zwei oder drei, sondern Millionen über den ganzen Erdball hin — ihre heißen Wünsche und Gebete können nicht verloren sein.

Auf diese Tage der Erhebung und Begeisterung müssen naturgemäß wieder die Stunden und Augenblicke der ruhigen Ueberlegung und des Nachdenkens und mit Gottes Segen der entsprechenden nachhaltigen Thätigkeit folgen — ein bleibender geistiger und praktischer Gewinn. Darüber einige Worte, nur als schwache und dürftige Andeutungen zu reiferer und mehrseitiger Verwerthung.

Bei der großartigen Bewegung der letzten Wochen war Mehreres persönlich, darum vorübergehend, Anderes war sachlich, darum bleibend. Scheiden wir beides aus.

Die Pilgerzüge aus allen Ländern der Christenheit, die reichen Festgeschenke und die in die Millionen gehenden Zustimmungsadressen, welche sie mitbrachten und dem hl. Vater zu Füßen legten, sowie die Festlichkeiten der in der Heimath Zurückgebliebenen galten allerdings zunächst einer Person, Pius IX., dem Manne, der, wie durch sein erhabenes Amt, auch ganz einig dasiebt durch seine Größe und Milde; dessen Tugenden und hohe persönliche Verdienste einen weithinenden Contrast bilden gegen die schüde Behandlung, welche er erfahren mußte, einen Contrast, der gerade deshalb in jedem edlen Herzen die Bewunderung und Liebe gegen ihn nur desto stärker aufsaßt. Es heißt in der Schrift: „Niemand rühme sich der Menschen; denn

Alles ist Euer, Ihr aber Christi, Christus aber Gottes“ (I. Cor. 3, 21 ff.) Es ist Gott durch Christus, der ihn uns gegeben, und dieser großen Gabe dürfen wir uns rühmen. Wo kommt ihm einer gleich, der hoch steht unter den Menschen und Kron und Scepter trägt? Wir wollen kein Parallelen ziehen, keine Anklagen erheben, obgleich der Stoff dazu in drängender Fülle vorläge. Unfere Huldbigung gilt demjenigen, den Gott groß gemacht hat durch seinen innern Werth und seine Demuth und Milde.

Es ist noch ein anderer persönlicher Umstand dabei. Das Fest, das wir am 3. Juni feierten, ist gleichsam der concentrirte Lichtpunkt eines 85-jährigen, reinen, musterhaften, ja heiligmässigen Lebens und einer 50-jährigen hohen kirchlichen Beamtung, in der jedes Jahr neue Leiden und neue glorreiche Verdienste um sein Haupt wand. Solch' ein Zusammentreffen ist selten, es kommt in Jahrtausenden kaum ein oder das andere Mal vor. Was ist natürlicher, als daß die ganze katholische Welt diesem Jubelgreifen, der auf eine so reiche, wirkungs- und verdienstvolle Vergangenheit zurückblicken kann, ihren Dank und ihre Wünsche für seine Erhaltung an seinem Ehrentag darbringt, und auf den Fall hin, daß er reif befunden wird für eine herrliche Vergeltung, ihm ihren tiefbewegten Scheidegruß zuruft? Je seltener so ein persönliches Fest, desto feierlicher mußte es begangen werden.

Außer abgesehen von diesen persönlichen Rücksichten (die übrigens mit der Würde und der amtlichen Stellung des Gefeierten in inniger Verbindung stehen) liegt in der Jubelfeier Pius IX. Vieles von sachlichem, unvergänglichem Gehalte.

Wir Katholiken erkennen in der all-

gemeinen freudigen Bewegung, welche diese Feier hervorrief, vorerst die Macht, welche die Kirche in ihren ausgezeichneten Vorstehern noch immer über die Gemüther übt. Es kommt nichts gleich der Verwerfung, der Verachtung und dem Hasse, womit der Katholicismus überhaupt, und insbesondere seine kirchlichen Vorsteher, die besten und wirkungsreichsten voran, bis auf den heutigen Tag überschüttet werden. Die „Schmach Christi“ fällt auf sie, und Pius IX. hat sein gut Theil davon erhalten. Der 3. Juni lehrt uns, daß diese Beschimpfung und Wegwerfung einen glänzenden Rückschlag hervorruft. Jene Gegner, die noch auf Ehre halten, unterließen auf diesen Festtag ihre Angriffe; nur einige durch und durch gemeine Organe setzten ihren Hohn fort, oder redeten von „kerikaler Aktion“, „vaticanischen Feldzugsprojekten“ und von kommenden „Scheiterhaufen.“ Auch in der Schweiz finden wir solche Niederträchtige, doch es waren ihrer wenige. Die Mehrzahl und die Gewichtigeren selbst unter den Gegnern, huldigen dem Verdienste und der reinen Intention Pius IX.; sie können consequent diese Anerkennung seinen Anhängern, den ächten Katholiken, nicht versagen.

Ebenso kräftig tritt die Thatsache hervor, daß in der katholischen Kirche eine große Macht über die Geister, über ihre An- und Absichten herrscht: die Macht der Einheit in der Wahrheit. Es soll ein noch so großer Monarch oder ein Staat oder eine bloß menschliche Verbindung solch' eine Festfeier über die ganze Erde hin hervorrufen! Mit allen noch so colossalen Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen, vermögen sie es nicht. Was ist aber diese Festfeier von einigen halb dahineilenden Tagen

und ihren erblickenden Feuern gegen die Einheit der Grundsätze und der Bestrebungen, welche in dem Katholicismus liegt und auch hervortritt und wirkt, wenn ächte Diener Gottes diese Kraft aufrufen und ihr ein würdiges Ziel bezeichnen? O, daß diese durch Unklarheit und Willensschwäche verborgene und gebundene Kraft erwachen, klar aufschauen und energisch eingreifen möchte! Daß es möglich ist, lehren die Tage der Jubelfeier.

Was wäre die Folge? fragen wir endlich. „Die Universalherrschaft des Papstes, die Knechtung des Geistes durch Inquisition und Scheiterhaufen, die Räumung jedes Fortschrittes, die Zurückführung der Finsternisse des Mittelalters, ein unwürdiges, niedriges Vegetiren in bezogener Kindheit“ u. s. w., so lautet die Antwort der Gegner. Tag um Tag rufen sie das in ihren Organen aus, um so lauter, je weniger sie es glauben. Wir brauchen sie nicht zu widerlegen: die That sachen thun es, wenigstens dadurch, daß alle Verheißungen der Kirchenfeinde, womit sie die urtheilslose Menge zu blenden wußten, Schritt für Schritt zu Schanden werden. Wo ist heut zu Tage, da der Papst nichts mehr zu befehlen hat und er in seinem Gefängniß nur auf etliche „Reaktionspläne“ sinnen kann, was ist aus der Freiheit der Völker, aus ihrem Frieden und ihrem Wohlstand, aus der ächten Bildung und dem wahren, menschenwürdigen Streben, aus der Sicherheit des Besitzes und einer ruhigen Entwicklung im Innern der Staaten und ihren rechtlichen und friedlichen Beziehungen geworden? Es wäre kein Unglück für die Welt, wenn man die regierenden Häupter und ihre Helfer sammt und sonders in den Ruhestand versetzen und dem Papste das Scepter über die Völker in die Hand geben könnte; es ginge nicht so unter allem Begriff elend und unglücklich. Doch, das sind leere Worte. Die Kirche weiß wohl, daß man den mündig gewordenen Mann nicht behandeln kann wie ein Kind, daß sie weit mehr ausgerichtet mit Milde, ruhiger Festigkeit und mit den Waffen des Gebetes als mit Druck und Gewalt, und daß sie nur dann regiert, wenn alle Christo gehorchen. „Deus et

dies!“ das ist ihr Lösungswort. Wenn aber Gott diesen gesegneten Tag wieder herbeiführt, daß die Menschheit ein es ist im Glauben und im kirchlichen Gehorsam, dann lebt Freiheit, Recht, Ordnung, Wohlstand und wahre Bildung wieder auf. Die gesammte Menschheit vereint im Glauben und im Gehorsam unter dem göttlichen Geſetz der Wahrheit und der Liebe, eine Familie von Brüdern in Frieden, Gerechtigkeit und Wohlwollen — diese erhabenste aller Ideen, zu der wir in den Draufgallen und der Verwirrung der Zeit sehnsuchtsvoll emporblicken, ist uns am 3. Juni wieder freundlich und verherrlicht erschienen. Das tröstet und kräftigt uns.

Jene aber, welche sich einbilden, das Papstthum und mit ihm den Katholicismus bald dahinfallen zu sehen, mögen bei dem Lichte der Freudenfeuer vom 3. Juni ihre Rechnung noch einmal durchsehen; jene aber, welche wähnen, die Kirche durch Staatsgesetze und Staatsgewalt unterdrücken, durch Staatslehrer und Staatspaffen befeltigen und ersezen zu können, und gleichsam schon den Termin in ihre Staatskalender eingetragen haben, von welchem an von einer katholischen Kirche nicht mehr die Rede sein werde, mögen an diesem kräftigen Pulsschlag des kirchlichen Lebens erkennen, daß hier nicht der Anfang des Endes, sondern eines neuen Aufschwunges da ist, der nur der Verständigung und Vereinigung bedarf, um jenes Wort wahr zu machen: die Lebenden haben Recht.

Eine ernste Warnung vor Aberglauben, wie er dato selbst in der Stadt Luzern spukt.

Es muß einmal eine Angelegenheit öffentlich besprochen werden, die im Dunkeln, so lange sie daselbst belassen wird, nur zu weiterem Umsichgreifen sich erkühnt. Man erinnert sich noch, wie vor mehr als einem Jahr der Pfarver von Schüpfheim sich veranlaßt sah, in einem ernsten Kanzelvortrag gegen eine gewisse astermyistische Secte einzuschreiten, die bereits viel Anhang erworben hatte und nächtliche Versammlungsstunden hielt. Diese Secte fußt sich einerseits auf eine baierische, schon in den Jahren 1855 und 1856 von höherer und höch-

ster Kirchenbehörde verurtheilte und censurirte Geisterbefrager-Bande, — und wirklich sind von den Sectirern in Schüpfheim etwelche Hauptpersonen seither in's Baierische ausgewandert; und anderseits auf die Muttergottesvisionen in Wittolsheim, welche lehrern Auswüchsen eines höchstverdächtigen Mysticismus das bischöfliche Verbot von Straßburg nur einen strohernem Niegel vorgestoßen. — Der Hauptagent dieser Secte ist ein Badenser, der schon im Jahr 1856 in jene erstere Geschichte mitverstrickt war und sich auch rühmt, vom apostolischen Stuhle excommunicirt gewesen zu sein, der aber auch fleißig nach Wittolsheim wallfahrtet oder Andere hinschickt.

Wir wollen hier in das Eigenthümliche dieses Klubb's, seiner Lehren, Grundsätze und Bestrebungen noch nicht hineinleuchten, gleich wie wir auch noch die betheiligten Personen zur Stunde noch schonen. Allein soviel sei gesagt, daß auch hier der Verkehr mit Verstorbenen, die Befragung der Geister (in Wittolsheim der Mutter Gottes), die Annahme von bestimmten Strafgerichten Gottes, wobei Daten um Daten figuriren (wenn's nicht eintrifft, so ist's anders erbeten worden), die Nähe des Weltendes im Vordergrund stehen, wobei dogmatische Irrthümer mitunterlaufen und namentlich eine sehr freche Geringschätzung der kirchlichen Oberhirten und Seelsorger sich breit macht. Denn da die Bischöfe, und schließlich auch Rom dem Treiben dieser falschen Mystiker, statt Vorbehalt zu leisten, energisch entgegenzutreten, so war bei den Sectirern das Urtheil bald gemacht, es sei eben die Geistlichkeit (zumal die höhere) von Stolz, Einnlichkeit, Trägheit u. s. f. eingenommen und darum außer Stand, das zu würdigen, was des Geistes Gottes ist. — Ganz so ist nun auch der Charakter der Klubbe, die neuerdings wieder spuken, zu förderst in der Stadt Luzern, aber auch in Sursee, in Landgemeinden des Kantons Solothurn.*) — Wir machen darauf aufmerksam, daß

*) Anm. d. Red. Auch in der Stadt Solothurn selbst. Wir könnten viele Namen bezeichnen, hoffen aber, die Betroffenen werden in ihrem sonst guten Willen obige Warnung beherzigen und von ihrem Irrthum ablassen.

der angeedeutete Badenser sich hauptsächlich zum Mittelpunkt dieser Sectenklubbe macht, zum Zwecke daherigen Proselytismus sich in Familien einführen läßt, und dann auch hiesiger thätiger, natürlich meist aus Gutmüthigkeit verblendeter Helfershelfer sich bedient. Tags läßt er sich nicht blicken, Nachts thut er sein Tagewerk.

Unsere Absicht durch gegenwärtige Mittheilung ist, die Seelsorger und Geistlichen aufmerksam zu machen auf dies Unwesen. Wir wissen wohl, dasselbe ist vielen derselben nicht mehr ganz unbekannt. Allein, uns dünkt, sie lassen die Sache zu gleichgültig gehen. Wofern die Seelsorgsgeistlichkeit nicht von sich aus energisch einschreitet, da es noch Zeit ist, ladet sie sich Verantwortlichkeit auf für die Folgen. Wir wissen, daß die bischöfliche Behörde es wünscht und gern sähe, wenn namentlich den Leuten, die meist wegen Frömmigkeit für solche Lockungen zugänglich sind, Warnungen könnten zugemittelt werden: sie wünscht aber auch, nicht zum direkten Einschreiten genöthigt zu werden, weil sie der Betheiligten nur schonen kann, so lange dieß nicht geschieht.

An den Badenser richten wir dringlich den Wunsch, mit seinem „Fuß“ unsere Gegenden zu verschonen; uns genügt die offne katholische Lehre; seine Geheimnißrämereien riechen, weil sein ganzes Auftreten und seine Richtung, an pietistische Momente.

Zum Schluß noch einige Muster dieser Geisterbefragungen, gezogen aus dem Buch: „Mittheilungen seliger Geister im J. 1855, durch den Mund der Maria Kahlhammer, im Rapport der Mittheilungen des hl. Erzengels Raphael durch den Mund der Crescentia Wolf. Herausgegeben von Jos. Friedrich u. c. München, 1856.“*)

a. Auf eine an den Geist des Sokrates (der hier überall spukt) gerichtete Frage: Darf ich dich nicht bitten, daß du uns etwas Erhabenes mittheilest? lautet die Antwort (S. 186):

Menschenkinder
Gottes Ebenbilder,
Forset in der Zeit,
Und schauet den Herrn in Ewigkeit.

*) Aus diesem Werke wurden zu Schüpfheim in der Regel Vorlesungen gehalten. Der Badenser verbreitet es wohl allenthalben.

Forschet aber rein,
Nicht von Eitelkeit besleckt,
Sonst verfehlet
Ihr den Zweck.

Bauet nur auf Gottes Gnade,
Nicht auf eure Sinnlichkeit;
Denn dann nur könnt ihr sein
Werkzeuge Gottes allein. †

Der Herr zeigt Sich klein in Seinen
Sachen,
Und zeigt durch Kleines Seine Macht;
Doch dann werden alle Völker staunen,
Sehen sie Seine Macht.

Der Schreckensruf
Der wird erklingen
Durch den ganzen Erdenkreis;
Sein Gebet es wird verkündet
Und dann schmelzet alles Eis.

Frauen werden Missionäre,
Wenn auch ihre Hand nicht
Weih';*)

Doch der Herr hat mehr gethan,
Er hat sie mit seinem Geist
gesalbt.

Freilich das klingt widerlich
In der Priester Ohren,
Doch wo kämen Männer her?
Die sind alle Kinder.

Sind gemächlich, fürchten Hunger,
Fürchten Durst, zittern vor der Kälte.
Und schlafen, wenn es heiß.

Lieben reinen Leib,**)
Und fürchten laue Herzen nicht,
Das doch Allen den Tod einst bringt.

Welchen Tod ich meine,
Glaube, ihr versteht mich;
Nun ich heute schweige,
Und nach Ostern streite.

††† (Zeichnete eine Weltkugel)
Sokrates.

b. (S. 184.) Auf eine Ermunterung zur Theilnahme an diesem Werke höherer, geistiger Offenbarungen, obwohl durch die Bischöfe untersagt, fragt ein Geistlicher den Klopzeist (diesmal den verstorbenen von Hohenlohe***): Ist es nicht gegen den Gehorsam des Geistlichen? Antw. Ei, ei, die sind dem Höchsten ungehorsam; deshalb befolget

*) Wenn auch ihre Hand nicht wie die der Priester weibende Salbung empfangen hat.

***) Pflegen den Leib, seinen Fuß und seine Keuschheit.

***) Der im Buche als „Bischof“ tituliert wird. Natürlich ist's nur die somnambule Katholikamer, die antwortet.

ihr Seinen Willen. — Fr. Was heißt dem Höchsten? Antw. Gott ungehorsam. — Fr. Wie heißt mein Schutzengel? Antw. Ersignius. Alle, die diesen Geist zum Beschützer haben, müssen zum geistlichen Stand, wenn sie gleich anders denken.

c. (S. 211.) Frage: Wie lange wird die glückliche Zeit dauern, daß Eine, Heerde, Ein Hirt ist? Antw. Die ist angedeutet: kurz, und selbst kurz in euerem Sinn. — Fr. Wird der Hirt (der Papst) zu Rom bleiben? Antw. Ist gesagt.*) — Fr. Wird München sein Wohnsitz? Antw. Ja. — Fr. Darf ich den hl. Franciscus fragen? Antw. Ja. — Fr. Auch den hl. Moysius? Antw. Dann muß Jesus sein den ganzen Tag in Mariens Herz. — Fr. Auch beim hl. Franciscus? Antw. Der sitzt nicht unter diesen, also! — Fr. Ist der hl. Moysius höher? Antwort. Franciscus hat eigene Regentschaft, deshalb freien Willen Oben. — Fr. In welchem Tage darf man den hl. Franciscus fragen? Antw. Ist gleich, nur am Abend nicht, sondern beim Tageslicht. —

Das Angeführte möge genügen, um zu zeigen, wie Unsinn, Dummheit, Aberglaube u. s. f. hier alles Religiöse entstellen.

Protokoll des Vorstandes des hochw. Hrn. Direktor Küttel vor Eif. Hrn. Dr. Josef Winkler, bischöfl. Kommissar, in Gegenwart Eif. Herrn Jos. Düret, bischöfl. Kanzler.

(Siehe Kirchenzeitung Nr. 23.)

Verbal.

Laut Weisung des Hochwürdigsten Bischofs von gestern hat der Unterzeichnete den hochw. Hrn. Direktor Küttel auf heute Abends 4 Uhr zu sich berufen, und ihm in Gegenwart des hochw. bischöfl. Kanzler und durch denselben nachstehende Fragen und Antworten darauf notiren lassen.

1. Frage: Ist es wahr, daß Sie zur Zeit für die Annahme des hiesigen Kirchenorganisationsentwurfes gestimmt haben?

Antwort: Ja.

*) Nämlich früher schon in diesen „Offenbarungen.“

2. Fr.: Ist es wahr, daß Sie bei Anwesenheit Herzogs mit demselben in Verkehr gestanden?

Antwort: Ja, am 3. Okt. und Anfangs Dezember 1875; er besuchte mich beide Male, mehr zufällig. Einige Zeit conversirte ich allerdings mit ihm.

3. Fr.: Ist es wahr, daß der hochw. Hr. Stadtpfarrer Schürch Ihnen den Rath zukommen ließ, nicht an dem Abschiedessen zu Ehren Fischers im Hôtel du Lac zu gehen?

Antwort: Ja, durch meine Schwester; denn ich war nicht zu Hause. Ich wäre jedoch ohnehin nicht dahin gegangen.

4. Fr.: Sind Sie jüngsthin an der Vorlesung Hasplers im Schützenhaus gewesen?

Antwort: Nein.

5. Fr.: Gesehen Sie es, mit dem Pastor Haspler auf den Gassen und in Wirthschaften gewesen zu sein?

Antwort: Ja. Ich traf zufällig mit ihm auf der neuen Brücke zusammen. Dr. Weibel stellte ihn mir vor, denn ich kannte ihn zuvor nicht. Hierauf spazierte ich längere Zeit mit ihm, und war mit ihm im Tauben-Stübli.

6. Fr.: Bekennen Sie sich noch als römisch-katholischer Priester?

Antwort: Darüber gebe ich keine Erklärung ab und glaube keine schuldig zu sein.

7. Fr.: Erkennen Sie die Gültigkeit und Autorität des Concils vom Vatican an?

Antwort: Gilt was oben.

8. Fr.: Erkennen Sie die höchste Autorität des Papstes an und unterwerfen Sie sich ihr?

Antwort: Gilt was sub Nr. 6.

9. Fr.: Erkennen Sie den Hochwürdigsten Bischof Eugenius als Ihren einzigen rechtmäßigen Bischof an?

Antwort: Gilt was oben. Ich habe mich noch nie ausgesprochen weder gegen den Papst noch gegen den Bischof und begreife deshalb nicht, daß ich hier über diese Fragen zur Rede stehen soll.

10. Fr.: Welche Garantien geben Sie, daß Ihr Religionsunterricht für die Jugend der wahre römisch-katholische sei?

Antwort: Ich habe das Bewußtsein, daß ich den Religionsunterricht an der

Hand der gegebenen Lehrmittel eifrig und gewissenhaft besorgt und nie etwas Unkirchliches gelehrt habe. Und so bin ich auch entschlossen fortzufahren.

11. Fr.: Sind Sie bereit, zur Wiedererwerbung des erschütterten Vertrauens in Ihre Rechtgläubigkeit eine genügende Erklärung abzugeben?

Antwort: Nein, Obiges ist schon eine Erklärung, die genügen kann. Eine weitere Erklärung halte ich für eine Selbstanlage. Wenigstens jetzt kann ich mich zu keiner Erklärung verstehen. Luzern, den 11. März 1877.

Unterschriften: **Jos. Winkler**, bischöfl. Kommissar.

G. Küttel, Direktor.

J. Düret, Kanzler.

Den 12. März Abends 6 Uhr berichtete ich nach Rücksprache mit dem Hochwürdigsten Bischof und in dessen Auftrag, daß von einer weiteren Erklärung nun abstrahirt werde, indem er sich mit Nr. 9 und 10 vorstehend von der Hand des K. beruhige. Er soll aber morgens noch zu mir kommen, da ich ihm noch Etwas in Betreff dieser Angelegenheit mündlich zu sagen habe. Er kam nach 11 Uhr. Ich sagte ihm dieß und daß der Bischof erwarte, er werde den Religionsunterricht recht eifrig und mit Ueberzeugung, wie er verheißen, geben, auch den ganzen Catechismus durchnehmen, und in Bezug auf Umgang und Gesellschaft vorichtig und behutsam sein, damit er in seiner so wichtigen Stellung mit Zutrauen Aller wirken könne. Er hörte das, sagte nichts und ging.

Also Luzern, den 13. März 1877.

J. W.

Aus diesen Verhandlungen geht hervor: Von Seite Hrn. Küttels wären allerdings beruhigendere Antworten erwünscht gewesen, doch waren sie wenigstens soweit beruhigend, daß der Hochw. Bischof ihm die Lehrgewalt nicht entziehen konnte. Hr. Küttel hat sich nicht unklar geäußert, hingegen katholisch wie bisher zu lehren versprochen. Glaubt er nicht, was er lehrt und lehren will, so wäre er ein Heuchler; würde er nicht lehren, was er versprochen, so wäre der Bischof noch da.

Möge nun das „Tagblatt von Luzern“ zusammenlesen, was dem „Eidgenossen“, dem „Bund“, den „Basler Nachrichten“ u. s. w. über den Vorgang vor dem bischöf. Kommissar geschrieben und in die Welt hinausposaunt wurde, und es mit dem „Protokolle“ vergleichen. Es wird dann die folgenden Erklärungen begreifen, welche Tit. Hr. Kommissar Winkler im „Vaterland“ veröffentlichte:

Luzern. Die Einvernahme des Hrn. Küttel durch den Unterzeichneten im Beisein des hochw. b. Kanzlers am letzten Sonntag hat den hochwürdigsten Bischof insoweit beruhigt, daß er demselben die Lehrvollmacht belassen zu dürfen glaubte. Am Montag wurde es ihm angezeigt. Dieß zur Kenntniß für die Eltern der Stadt.

J. Winkler, b. Kommissar.
(Vaterland Nr. 61.)

Luzern. Ebenfalls „zur Suspendenzgeschichte des Hrn. Küttel“:

Entweder hat Hr. Küttel in seiner Eile, zu berichten, nicht recht berichtet; oder die Hrn. Korrespondenten vom „Tagblatt“ und „Bund“ zc. haben ihn nicht recht verstanden, oder auf bloßes unbestimmtes Hörensagen „telegraphirt“, oder absichtlich entstellt und gelogen. All' die Korrespondenzen zusammen, namentlich auch die „durchaus objektive, kurze Darstellung des Herganges“ inbegriffen, enthalten ungefähr zwei Drittel Unwahrheit und Lüge. Diese gehören somit nicht zu dem „hohen Spiel“, welches die Curie getrieben, sondern zur Kunst derjenigen, welche sie fabrizirt haben. J. W.

(Vaterland Nr. 62.)

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

Ein Correspondent der „Kirch.-Ztg.“ erlaubte sich jüngst, die Regierung von Luzern wegen der Abweisung zu tabeln, welche der Recurs der Conservativen gegen den Kirchgemeindebeschuß vom 3. Dec. 1876 erfuhr. Officiös ward dem Einsender entgegnet, und zwar mit einer Naivität, welche sich absolut unangreiflich währte und voll Selbstgefühl auf den vollständigen Text des Rück-

weisungsbeschlusses zu verweisen für hinreichend hielt.

Meine Wenigkeit stand jener Einsendung in Ihr Blatt ganz ferne; allein wenn je etwas ihn durchaus nicht befriedigte, so war es die Widerlegung im „Vaterland.“ Offen gestanden, ich halte gleichfalls den Regierungsbeschuß vom April 1877 für einen total verfehlten, hauptsächlich weil er auf Geringsfügiges, welches im Cassationsbegehren mitterwähnt ward, das Hauptgewicht legt, dagegen den obersten Grundsatz ganz außer Acht läßt, daß ein gesetzlich von versammelter Kirchgemeinde gefaßter Beschuß eo ipso ein Recht und eine Autorität acquirit, welche nur wieder durch eine Beschlusses-Rücknahme aufgehoben werden können.

Es ist unbestreitbar, daß am 24. Sept. 1876 in Luzern die Kirchgemeinde in gesetzlicher Versammlung einen gültigen Beschuß faßte, der dahin ging: die vom Kirchenrathe der Pfarngemeinde Luzern begehrte Vollmacht zu Prozeßanhebung gegen den Bürgerrath bezüglich Collaturabtretung ist verweigert. — Wir fragen: Ist ein solcher Beschuß ein Etwas, oder ist er rein Nichts? Es handelt sich nicht darum, der Kirchgemeinde das Recht zu bestreiten, auf gefaßte Beschlüsse zurückzukommen; gegenheils, das war an der Kirchgemeinbeversammlung vom 3. Decbr. die Ansicht der Conservativen, es müsse zuerst abgestimmt werden, ob man auf den schon gefaßten und in Kraft getretenen Beschuß zurückkommen, d. h. ihn für noch malige Abstimmung wieder freigeben wolle. Gerade dies wollte die radikale Partei nicht, sondern vertramte sich in die absurde Motion, daß bei und trotz dem Bestande des Verweigerungsbeschlusses vom 24. Sept. heute, den 3. Dec. einfach abzustimmen sei, ob man jetzt die Prozeßirungsvollmacht bewilligen wolle. Hiemit war nackt und offen ausgesprochen, daß, was eine conservative Mehrheit in Sachen der Pfarrei Luzern beschleße, geradezu als gar nicht beschlossen gelte; und erst was einer liberalen Mehrheit gefalle, bindend sei. — Und der Recurs-Abweis Seitens des

Regierungs Rathes hat leider diese falsche Ansicht nun sanctionirt. Wir können nicht anders, als unser Bedauern über diesen Entscheid aussprechen Würde je, wenn eine Versammlung zu Gunsten radikaler Minder einen gesetzlichen Beschuß durchgebracht hätte, eine radikale Regierung auch so despectirlich solchen Beschuß behandeln lassen? Wir gehen nicht Parteivillkür, aber Gerechtigkeit. Es ist übrigens möglich, daß am 3. Dec., wenn die Frage, ob man auf den letzten Beschuß wieder wolle zurückkommen, in Abstimmung wirklich gekommen wäre, das Resultat heute dasselbe wäre, wie jetzt. Allein die Formfrage ist nicht immer eine müßige. Dießmal haben die Conservativen Luzerns einen Fußtritt sans façon erhalten, sie sind formlos abgefertigt worden von ihren Gegnern und von ihrer Oberbehörde. Und das schmerzt mehr, als im ehrlichen Kampf zu unterliegen.

Armer „Herzog“! Mußt du noch aus dem Wunde des Vaters der Christenheit, dessen, welchem am 3. Juni die Bergfeuer, die Gefänge, die Gebete, die Blumenwinden von 200 Millionen auf dem ganzen Erdenrunde galten, daß furchtbare Wort vernehmen: *Sciatis autem excommunicatione illaqueatum esse novum se-dicentem Episcopum! Caveto ergo a pastore qui non est pastor, sed lupus!* Es ist Pius des Neunten Wort an das katholische Journal „Pays“ in Bruntrut, wohin der Theaterbischof bald zu einer Firm Parodie sich zu begeben vorhat. „Wisset aber, schreibt Pius eigenhändig an den Redacteur des Pays, wisset, daß der, welcher sich da als neuen Bischof ausgibt, ein der Excommunication Verfalleener ist. Hütet euch also vor dem Hirten, der nicht Hirt, sondern Wolf ist.“ Eine prächtige Inschrift gäbe dies zum Empfang des Infulirten von Leuscher's, Keller's und Vigier's Gnaden.

Apropos, Herr Herzog! Sie waren in Genf, um durch Ihre Händeauflegung und Salbung Kinder und jugendliche Seelen im Schisma und im Ungehorsam gegen die Lehr- und Hirtenautorität der rechtmäßigen Kirche Gottes zu bestärken. — Erinnern Sie sich noch,

es ist bloß einige Jahre seither, da begaben Sie sich ebenfalls nach Genf, mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs Eugenius? Ja, Sie hatten Ihren Bischof ersucht, Ihnen in Genf Gelegenheit zu geben, während etlicher Wochen bei einem Geistlichen sich aufzuhalten, um mit der französischen Sprache vertrauter zu werden. Bischof Eugenius, voll Güte und Dienstgefälligkeit, that alles Mögliche für Sie; Hochw. Herr Generalvicar Fleury in Genf wußte noch davon zu berichten. Ihr Französisch muß nun dem Satan und seinem Reiche Frucht bringen; und nach Genf gehen Sie jetzt als der Gegenbischof Ihres milden Oberhirten und als der Bekämpfer des ganzen römisch-katholischen Episcopats. Haben Sie auch schon von der erstarrten Viper gelesen, die der mitleidsvolle Mann an seinem Busen erwärmen wollte? — Wohlan! —

Solothurn hat auch wieder einen Tag der Ehre und des Heiles gehabt! — Und wenn anders verdankt die bischöfliche Residenzstadt ihr trostreiches Wiedererwachen, als schließlich der in's Aschgraue vorgebrungenen Raub- und Reorganisirungsjucht seiner? „Die strengen Herrscher sind's, die kurz regieren!“ — So dachten wir's uns, als wir den fahlwangigen Gebleichten in die Regierung eintreten sahen. „Und weiter, weiter, hopp, hopp, hopp! ging's fort in saufendem Galopp! Daß Hoß und Reiter schnoben, und B. — H. — B. — zerstoben!“

Die neue Schulkommission freilich kann schon nicht von wegen der Bundesverfassung und von wegen ihrer Zusammenfügung alle Gewähr bieten, welche von katholischen Eltern gewünscht werden möchte. Allein es genügt, daß sie den Grundsatz der Gewissensfreiheit und den der Achtung vor dem elterlichen Willen handhabe. Nichts ist so empörend, wie die Tyrannei einer Schulbehörde, welche die Kinder behandelt, wie Möbelstücke, welche in der Gewerbehalle aufgenommen werden und von denen jedes so eine Etiquette (mit Preisangabe und Nummer) aufgeklebt bekommt. Gerade so wurde und wird noch vielenorts der Ultrakatholizismus den Kindern in der Schule aufgedrungen. Die fe

Gefahr ist nun hoffentlich vorüber für die Stadtschulen Solothurns!

Das war ein Tag, vom Herrn gemacht, dieser 3. Juni 1877; der Jubiläumstag Pius des Neunten war für wahr ein Jubeltag des Erdbodens. O vor diesen Feuern, die alle Bergeshöhen aufflammen ließen, verkrochen sich die Nationalkirchlein in ihre dunklen Winkel; und vor dem Einem, dem alle Millionen und Millionen Bivat in allen Sprachen der Menschheit galten, verstummten die kleinen Tyränlein alle, ihrer Ohnmacht bewußt. Wir sind versucht, mit dem Eintreten dieses katholischen Jubelfestes an einen Wendepunkt in der Kirchengeschichte zu glauben, und daß schließlich diese höhere Vorsehung alle andern Ereignisse der Kirche dienstbar macht. Wer verspürt nicht schon den frühen Nasgeruch des Ultrakatholicismus? Wer erschaunt nicht mit Verwundern die Athemnoth des Protestantismus, sei ihm der Sauerstoff der Staatsmacht entzogen? Frisch und verjüngt lebt aber die katholische Kirche auf. Fiat!

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Radikale und andere Blätter beschäftigen sich wieder mit Verhandlungen zwischen dem apostolischen Stuhle und dem hohen Bundesrathe über Rückkehr Sr. Gn. des Bischofs Mermillod und Wiedereinsetzung Sr. Gn. des Bischofs Eugenius von Basel. Mache man sich keine Täuschungen. Der Bundesrath wie die kantonale Behörden machen ihr Unrecht nur gut, wenn sie müssen. Rechtsgrundsätze kommen nicht auf gegen den Parteigeist und den verbissenen Hochmuth, der nun einmal nicht nachgeben will, ginge auch der Friede und das Wohl des Vaterlandes darüber zu Grunde. Möglich, daß schwere Erfahrungen zum Bessern führen.

— Der Bundesrath hat in der An-

gelegenheit des „Walliser Schmiedes“, den Hochwohlberfelbe unter dem Schutze der „Gewissensfreiheit“ am Sonntag in der Nähe einer Kirche forthämmern ließ, eine verdeckte, aber hoffentlich nicht unwirksame Zurechtweisung von dem Ständerrath erhalten, der ihm verdedete: es ließe sich auch mit guten Gründen eine von dem bundesrätlichen Entscheide abweichende Meinung vertreten.

— Der Ministerwechsel in Frankreich hat nicht nur den preussischen Staatslenker, sondern auch unsere freimaurerisch-preussisch-antimontonianen Staatschwäger in helle Aufregung gebracht. Dem „Bunde“ reihen sich würdig an die „Basler Nachrichten.“ Wir machen auf das Conglomerat alles erdenklichen Unsinns und blindesten Hasses gegen den „Vatikan“ aufmerksam, der in dem Artikel: „Französische Gefahren“ in Nr. 138 zusammengeballt ist. Statt einer Widerlegung sehen wir die treffenden Worte eines katholischen Staatsmannes (Hrn. v. H. im „Echo vom Jura“ Nr. 68) her: „Wenn der Senat die Einwilligung (zur Auflösung der Deputirtenkammer) verjagt, oder die neuen Kammerwahlen abermals im radikal-oppositionellen Sinne ausfallen? Was dann? Will man sich auf das Gebiet der Staatsstreichs werfen? Wir würden das höchlichst beklagen. Denn Revolutionen von oben erzeugen Revolutionen von unten und umgekehrt, und ein Regiment, das seinen Ursprung der brutalen Gewalt verdankt, hat keine Gewähr der Dauer für sich. Wir würden es beklagen im Interesse unserer hl. Religion. Denn mit Grund oder Mgrund würde man die katholische Geistlichkeit und alle Katholiken für den Sturz der Republik verantwortlich machen, glühender Haß in den Herzen des republikanisch gesinnten Theils des französischen Volkes sich festsetzen. Ob dann ein bonapartistisches Regiment dazu angethan und gewillt sei, das religiöse Leben zu fördern, welcher vernünftige Mann, der aus der Vergangenheit etwas gelernt hat, möchte sich solchen Träumereien hingeben?“

Solothurn. Der Regierungsrath hat die „Aktenstücke betreffend die Amtsenthebung des Hrn. Eugen Vachat, gewesener Bischof von Basel“ herausge-

geben und sie durch's Land weg fast in alle Häuser tragen lassen. Der Zweck ist, den Beschluß des Kantonsrathes vom 30. Mai betreff die Abweisung der Petition von 7000 Mitbürgern zu rechtfertigen. „Mit diesem Beschluß,“ so heißt es am Ende des „Büchleins,“ hat der Kantonsrath diejenige Antwort gegeben, welche die freisinnige Bevölkerung des Kantons Solothurn von ihm erwarten durfte. Er hat die Rechte des *Statés* (!) und die Ehre des Kantons (!) mit fester Hand aufrecht erhalten.“

Mit Ausnahme dieses Trompetensel's am Ende enthält das Büchlein rein nichts Neues, und läßt gerade die Hauptsache: die (unter aller Kritik erbärmliche) Motivirung des Diöcesan-Conferenzbeschlusses vom 29. Januar weg. Lauter Behauptungen, kein Beweis, keine genaue Anführung bestimmter Fälle und Thatsachen! Das ist gut für diejenigen, welche „nicht wissen, was sie thun,“ und deren gibt es im und außer dem Kantonsrath genug. Vielleicht kommen wir auf diese Bescheerung zurück.

— Der „Soloth. Landbote“ vom 14. Juni enthält einen langen und heftigen Artikel gegen den Hochw. Herrn Pfarrer Conrad Schubert in Selzach. Um den Frieden in der Gemeinde und die Ehre der Behörden zu schonen, haben wir bisher von der Angelegenheit geschwiegen. Wenn es so fortgehen soll, so bringen wir dem Publikum ein Aktenstück zur Kenntniß, das besser als alles Andere den „Geist“ auf dem Rathhause kennzeichnet und gewiß viel „Heiterkeit“ hervorrufen wird.

Luzern. Ein Oltner Blatt hat unterm 7. Juni dem Luzerner Tagblatt einen Artikel über das Leben und Wirken Pius IX. nachgedruckt, welcher zu dem Infamsten gehört, was wir jemals lesen mußten. Ob der Artikel in Luzern selbst fabrizirt oder aus irgend einer andern Cloake geschöpft und auf Luzern's Gassen ausgeworfen wurde, immerhin muß man sich fragen: Ist so etwas in dem Vororte des Ultrakatholicismus möglich? Spricht sich nicht die allgemeine Entrüstung gegen eine solche Schändlichkeit aus, die nur aus

der Feder eines grimmerfüllten Juden oder eines Ultrakatholiken fließen kann? Pfiu über die Verfasser, die Verbreiter und die Leser eines solchen Schandblattes (wenn letztere es nicht absolut nothwendig halten müssen)!

Aus dem Jura. „Eduard's“ offizieller Bericht an der „Synode“ vom 23. Mai enthält einige interessante Mittheilungen über Priestereult und Disciplin der schweizerischen „christkatholischen“ Kirche.

Aus diesem Bericht ergibt sich, daß Chojel ganz nach Ordnung den „Lampfaß“ erhalten hat, obgleich zur Zeit die radikalen Blätter dies in Abrede stellen. Ferner hat Portaz Grassis, wie „Eduard“ selbst bezeugt, seine Entlassung erhalten, in Form eines jährigen Urtheils. „Eduard“ erzählt ferner: „Leonhard, Pfarrer von St. Ursanne, fand sich zu Anfang dieses Jahres in die Nothwendigkeit versetzt, seine Funktionen aufzugeben, seither hat er die Schweiz verlassen.“ Im Augenblick, wo Herzog diese Behauptung vor den Mitgliedern seiner Synode aufstellte, befand sich Leonhard noch ganz gemächlich im Pfarrhaus von St. Ursanne, empfing Freunde und Freundinnen. Thatsache ist, daß also auch der Eindringling von St. Ursanne das Weiße gesucht hat.

„Eduard“ berührt auch den Weggang des Apostaten Houmann, aber fein und zart, man möchte glauben, Herzog und Teufcher wären die einzige Ursache gewesen, warum dieser saubere Herr den Jura verließ, der heute wieder in demselben sich befindet, jedoch nicht im Pfarrhause von Dampfreux, sondern im Gefängnisse von Pruntrut.

„Eduard“ spricht weiter: „In Folge dieser Veränderungen ist die Zahl der „christkatholischen“ Priester um fünf vermindert worden; 6 Gemeinden sind ohne Geistliche, nämlich: Burg, Nöschenz, Courfaivre, Dampfreux, Deläberg, Saig-nelegier und St. Ursanne.“

Jedoch ist der Leidenszustand (?), in welchem sich diese Gemeinden befinden, weniger zu bedauern, als das Aergerniß, welches diese abgesetzten Geistlichen verursachten durch ihre Aufführung und die strafbare Nachlässigkeit

keit in der Erfüllung ihrer Pflichten. Es ist zu wünschen, daß der Synodalrath des Kantons Bern in Zukunft den ernststen und gewissenhaftesten (???) Geistlichen ihre Aufgabe erleichtern werde, zu welchen wir **beinahe** alle wirklich angestellten Geistlichen rechnen zu dürfen glauben, indem er dieselben freimache von jeder Solidarität mit Menschen, deren Mission zu sein scheint, die Gläubigen zum Ultramontanismus zurückzudringen und der Ehre unserer Kirche Schaden zuzufügen.“

Eduard bekennt ohne Umschweife, daß die Priester, die er zu suspendiren sich genöthigt fand, großes Aergerniß gegeben haben und daß sie sich eine große Nachlässigkeit in Erfüllung ihrer Pflicht haben zu Schulden kommen lassen.

Lange bevor der Zionswächter auch nur einen Laut von sich gab, haben katholische Blätter das behauptet, was endlich Eduard eingestehet, daher wurden sie aber von den radikalen Blättern als Verleumder und Lügner verschrien. Und was muß Teufcher zum Bericht seines Bischofs sagen, welchen dieser über den Berner Staats- und staatlichen Clerus veröffentlicht! Der Oberbischof wird vom Weibbischof Lügen gestraft!

Und noch sind nicht alle **re**in, beinahe, sagt Eduard, und er thut gut, daß er so sagt, denn nimmt er einmal ernstlich die Wurfschaufel zur Hand, so wird wenig mehr in der neuen Kirche zurückbleiben. Doch Eduard wird dies weislich bleiben lassen und lieber zusehen, wie der Wind erst einen Ast vom morschen Baume segt bis am Ende auch der — Stamm fällt.

— Der Apostat Houmann, den liberale Blätter so gefällig sind und so ehrenhaft, müssen wir beifügen, „römisch-katholisch“ zu nennen, wurde in Basel aufgefißt. Ein Hr. G. E. von Bruntrut befand sich auf dem Telegraphenbureau, als er Hrn. H. auf sich zukommen sah, um ihm die Hand zu reichen. Hr. E. sagte: Leuten von Ihrem Schlage gebe ich die Hand nicht, ich habe eher Lust, Sie abfassen zu lassen. Im Namen der Religion, hat der Apostat, thun Sie das nicht! Wie, Sie rufen die Religion an, die Sie in unserem Lande entehrten, war die Antwort. So bitte ich Sie wenigstens um Schonung

eines Familienvaters, lassen Sie mir, ich bitte, die Freiheit. Hr. G. E. erfaßte den sauberen Familienvater und schob ihn in das Hotel, wo er denselben bekannt machte, ließ ihn bewachen und telegraphirte um einen Verhaftungsbeehl nach Bruntrut, der sogleich eintraf. H. sitzt seither in Bruntrut im Gefängniß und macht Studien über die Ehrenhaftigkeit und Moralität des „christlich-katholischen“ Clerus in der Schweiz.

Chur. (Corresp.) Auch die alte Curia Rhaetorum blieb in der Feier des Bischofsjubiläums unseres hl. Vaters nicht zurück. Der „Hof“ wurde mit Kränzen, Girlanden und Inschriften decorirt. An der Kathedrale prangte ein großes Oelgemälde, Pius IX. darstellend und auch das Innere der Kirche war passend geschmückt. Vormittags hielt der Hochw. Bischof ein Pontifikalamt und Hochw. Hr. Professor Lorez die Festpredigt, der in gelungener Weise die Unerlöschlichkeit der katholischen Kirche besprach. Abends 1/2 8 Uhr war ebenfalls Festpredigt von Hochw. Professor Müller, welcher ein anziehendes Bild vom Leben des hl. Vaters entwarf. Diese zweite kirchliche Feier schloß mit feierlichem Te Deum. Nachher war prächtige Beleuchtung des Hofes und sehr gelungenes Feuerwerk, während die Stadtmusik spielte. Aus der ganzen Stadt hatte sich das Publikum auf dem Hofe eingefunden und selbst die benachbarten Gemeinden hatten ein Contingent geliefert. Gegen 10 Uhr schloß die vom herrlichsten Wetter begünstigte Feier.

Fürstenthum Vichienstein. Auch in unserm Ländchen wurde die Jubelfeier Pius IX. feierlich begangen, so waren Freudenfeuer am Eschenerberge, am Triesenberge und in Triesen sichtbar. Das benachbarte Vorarlberg wimmelte von Freudenfeuern, die, wie an Bergabhängen, so auf den meisten und höchsten Bergspitzen leuchteten.

Der Hochwürdigste Bischof von Chur befindet sich gegenwärtig in unserm Lande, um die hl. Firmung zu spenden.

Genf. In Genf hat AbbeVoiveau dem Schisma Lebewohl gesagt. Er hat sich

in das Kloster von Solesme zurückgezogen, von wo aus er Hrn. Reverchon einen das wahre Wesen des Ultrakatholizismus treffend bezeichnenden, jedoch nicht schmeichelhaften Abgabebrief zugesandt hat.

p. Rom. Reflexionen über die Jubelfeier Pius IX. Die Feier des Bischofsjubiläums unseres hl. Vaters ist nun vorüber, aber der Eindruck, den sie gemacht, wird noch lange fortdauern und fortwirken. Welche glänzende Kundgebung katholischen Lebens war das nicht! Die Völker aller Zungen der Erde vereinigten sich, um dem Vater der Christenheit ihre Huldigung zu leisten. Keinen Dom und keine Dorfkirche gab es, in der nicht Jubeltöne erklingen wären. Wie auf den Bergen der Alpen die Freudenfeuer loderten, so erhellten an den Klüften des Meeres Feuerwerke die dunklen Wellen. In den hochgestellten und hochgebildeten Kreisen der Katholiken, wie in den Hütten der Indianer wurde dieses Fest mit Jubel begangen. Die reichlichsten Gaben wurden dem hl. Vater von allen Seiten zur Verfügung gestellt. Kein Land wollte zurückbleiben, weder das vorgeschrittene England, noch das Freiheitliche Amerika, noch Preußen, wo die Sammlungen doch so großen Schwierigkeiten unterlagen.

Jahrzehnte lang haben die Geheimbünde allüberall dahin gearbeitet, die Katholiken von Rom loszutrennen und sie ließen kein Mittel hiefür unversucht. Nun erklären die Katholiken aller Nationen mit Freude und Begeisterung ihre Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche. Es war darum dieses Fest eine feierliche und großartige Demonstration gegenüber den Bestrebungen der Feinde der Kirche. Diese suchen ihren Mergel theils zu verbergen, theils lassen sie ihm freien Lauf und es fehlt auch nicht an Solchen, welche die Bedeutung der Feier offen anerkennen. Wir führen hievon zwei Zeugnisse an, nämlich das eines Protestanten in Preußen und das eines Liberalen in Wien.

Ersterer schildert die Feier des Jubiläums im Rheinlande und erklärt, daß das Fest im eminenten Sinne ein Volksfest gewesen sei. Dann fügt er bei:

„Was hat der Culturkampf sammt Bildungsvereinen und Simulanschulen der Kirche Roms geschadet? dachte Mancher. Gar nichts. Rom steht fester denn je, und wir am Rhein, die wir ohne fortschrittliche Brille alle Tage seine Macht und Herrlichkeit erfahren und sehen, schütteln den Kopf zu den Culturreden unserer blinden Volksmänner. Und die einzige [!] Stütze des Staats, eine starke evangelische Kirche, sie ist auf dem Wege des Zerfalls, sie wird immer kleiner und armseliger gegenüber diesem Rom! — O Gott vom Himmel sieh darein und laß Dich des Erbarmen.“

Der Wiener Liberale schreibt im „N. W. T.“:

„Die Gläubigen mögen zu ihm aufblicken, wie zu einem Wunder, wie zu einer vom Himmel bevorzugten, über gewöhnliches Menschenschicksal erhabenen Persönlichkeit. Zwar knieete kein Barbarossa vor diesem Papste, und kein Heinrich der Vierte hat ihm Buße geleistet; aber seit Jahrhunderten hat die Kirche keinen Vertreter gefunden, der mit Pius IX. verglichen werden könnte. Wir begreifen, daß die katholischen Pilger in Schaaren nach Rom wallfahrten, daß sie wetteifern, ihre Huldigung dem im Vatikan thronenden Greise darzubringen. . . . Der Papst hat sein Jubiläum, der Fortschritt hat kein Jubiläum. . . . Von welchen Hoffnungen wurde die Menschheit im Laufe eines halben Jahrhunderts getragen und wie viele Hoffnungen mußte sie begraben! . . . Die politischen Umwälzungen haben in Bezug auf die Herrschaft des Ultramontanismus nicht die Consequenzen gehabt, die man erwarten durfte. Es wurden viele Fürsten deposcirt, es gelang aber nicht, den Ultramontanismus zu entthronen. Die Märtyrer der Freiheit und der Wissenschaft . . . werden leicht vergessen und finden selten einen ausreichenden Lohn, aber es grünt der Bischofsstab, und die theologische Autorität bewahrt ihre Herrschaft.“

— Die Ausstellung im Vatikan. Wir haben früher gemeint, es gebe Dinge, über welche auch ein Liberaler ein vorurtheilfreies Urtheil abgeben könne. Als

ein solches Ding hielten wir die Ausstellung von religiösen Kunstgegenständen, die, wenn auch zu religiösem Gebrauche bestimmt, rein nur vom künstlerischen Standpunkte aus beurtheilt werden sollen; allein wir haben uns sehr getäuscht, wie wir uns dem in Bezug auf diese Leute in unserer guten Meinung schon sehr oft getäuscht haben. Unter obiger Ueberschrift bringt der famose Correspondent des „Bund“ einen Artikel, dem man es anrueht, daß dessen Verfasser sich nur von „Pfaffenfleisch“ nähert. Entweder hat der ehrliche Mensch die Ausstellung nie gesehen, was das Wahrscheinlichere ist und dann lügt er auf eigene Faust hin, oder wenn er sie gesehen, so versteht er von einer religiösen Kunstausstellung so viel, wie „eine Kuh von einer Menschenhaut,“ wie man zu sagen pflegt. Er schreibt wörtlich: „Ich hatte gehofft, Anlaß zu einem Briefe zu finden, der Ihren Lesern als Bericht eines Kunstfreundes (??) hätte interessant sein können, ich fand aber nichts, als eine endlose Armee von Messgewändern, und Kelchen, Mützen und Crucifixen und hin und wieder ein elendes Gemälde, meist der Darstellung der Geheimnisse des Hergens Jesu (was mag wohl der Mensch unter diesem Satze gemeint haben?) gewidmet!“ Er fügt dann noch bei, daß die klerikalen Blätter „diese geistige Armut“ eine Weltausstellung zu nennen den Muth haben. So viel mir bekannt, wurde diese Ausstellung von keinem Blatte kurzweg „eine Weltausstellung“ genannt (sonst müßte mindestens auch eine Krupp'sche Kanone und etwelches Pferde- oder Eselgeschirr dabei figuriren), sondern eine Ausstellung kirchlicher Kunstgeräthe und dies ist sie auch in der That im vollsten Sinne des Wortes, und zwar sind dabei Kunstgegenstände aus dem ganzen katholischen Erkreis.

Ein nur halbwegs vernünftiger Mensch wird wissen, was in einer Ausstellung kirchlicher Kunst zu suchen und zu finden ist. Es ist aber leicht begreiflich, daß ein „Kunstfreund“ des Berner „Bund“ keinen Sinn und noch weniger Verständnis hat für Beschaffenheit des Stoffes und des Schnittes der liturgischen Gewänder, daß ihm der Styl eines Kelches oder einer Monstranz „un-

bekante Gegenstände“ sind, daß er überhaupt von allem Katholischen weniger versteht, als der letzte und schmutzigste Kroat, über die er sich ergötzt. Es ist aber möglich, daß diese schmutzigen Kroaten mehr blanke Thaler in ihrem Gurt tragen, als der feinpomadisirte Bundcorrespondent und daß sie nicht nöthig haben, wöchentlich einige Schwundartikel in liberale Blätter zu schreiben, um ihr Leben zu fristen; jedenfalls schlägt unter diesen schmutzigen Kitteln ein ehrlicheres Herz, als unter dem noch nicht bezahlten Frack manches Correspondenten. — Unter den Besuchern der vatikanischen Ausstellung gewährte der seine Herr „nur die vielen Tausenden (???) in schmutzigen Leinwandkitteln.“ Der arme Mensch leidet offenbar an Gehirnerweichung, sonst wüßte er doch gewiß noch, daß er sich beinahe in allen Nummern „lustig“ machte über die vielen „adeligen Herren“, die von allen Seiten herbeigeilt, um an der Papstfeier Theil zu nehmen! Man sollte doch wenigstens im Lügen eine gewisse Consequenz beobachten. Es sind über drei Wochen, daß ich diese Ausstellung besuchte. Schon damals waren die meisten Geschenke aus Frankreich und andern Ländern verschenkt, also nicht mehr vorhanden. Zu sehen war die herrliche Gabe von Deutschland und Belgien, die heute wahrscheinlich andern Ländern Platz gemacht hat, da der Raum für die große Masse ein sehr beschränkter ist, so daß nur wenige Personen auf einmal Zutritt haben konnten. Der Herr Bundcorrespondent hat aber am 2. Juni noch die ganze Ausstellung gesehen mit vielen Tausend andern „schmutzigen Kroaten.“

Und wem gleichen sie, diese schmutzigen Kroaten? Der liebenswürdige Herr, der viel auf sein hübsches Aeußere setzt, hat die Güte, es uns zu sagen, „man sah nichts, als Gestalten und Gesichter, wie man ihnen in katholischen Sakristeien zu begegnen pflegt. Kretinismus, im besten Falle mit gemeiner Schlaueit gemischt“ (sic). Wir wollen hoffen, der Bundcorrespondent sei kein „Stadt-Berner“ (?) da er von Kretinismus spricht, sonst müßten wir glauben, er halte alle Leute für Kretinen, die nicht die Knie im Gesen zusammen schlagen, mit den Händen in der Luft

herumfuchteln und unartikulierte Laute von sich stoßen, wie solche in der Bundesstadt in schwerer Menge zu sehen sind.

Die ganze Correspondenz hat keinen andern Zweck, als den Katholiken eins zu versehen, sie als dumm und zu Allem unfähig hinzustellen, um dadurch zu beweisen, daß der Liberalismus nicht nur die Intelligenz, sondern das ganze Gebiet von Kunst und Wissenschaft für sich allein gemiethet hat. So viel Arroganz und Hochmuth, Unwahrheit und leeres Geschwätz, wie die Bundcorrespondenz enthaltet, sieht man selten in einem Artikel vereinigt.

Die Leute in den katholischen Sakristeien haben jedenfalls andere Gesichter, als man solche auf gewissen bernischen Banken und Kassen antrifft, das ist sicher.

Zum Schlusse gibt der sehr ehrenhafte Bundcorrespondent nähern Aufschluß über die Milice de Jésus-Christ, heute sind es lauter Betrüder und Betrüderinnen der großen Städte und Alphabeten der Dörfer; in der letzten Nummer dagegen hat er sie dargestellt als kampfbereite Bande, vor der man auf der strengsten Hut sein müsse. Entweder, oder — entweder leidet der gute Mensch an Gehirnerweichung oder er zählt darauf, daß seine Leser kein Urtheil und keinen Verstand haben, sonst wäre es unmöglich, ihnen in so kurzer Frist die widersprechendsten Dinge aufbinden zu wollen.

Personal-Chronik.

St. Gallen. Den 6. Juni starb im Frauenkloster zu Wattwil der Hochw. P. Pius Barmettler, Conventual und Subprior des aufgehobenen Klosters Rheinau. R. I. P.

Luzern. Letzten Sonntag wählte die Kirchgemeinde Schöpfheim den bisherigen Hrn. Vikar Welthert einstimmig zu ihrem Kaplan.

— Die h. Regierung bezeichnete Sr. Gn. Propst Niedweg als Festprediger am Sem-pacher Schlachtfest.

In Halle starb am 10. Juni der protest. Theolog.-Prof. Dr. August Tholud.

Die Angabe vieler Blätter, daß Mac-

Mahon das Großkreuz des Pius-Ordens erhalten, wird von Rom aus dementirt.

Der hl. Vater erhob den hochverdienten Hrn. Baron Loë in den Grafenstand.

Vom Büchertische.

Die **Gewissensfreiheit**. Predigt am Schlachtfeste am Stoß, gehalten von C. A. Falk, Pfarrer von Montlingen (Verlag von Oscar Proger in Appenzell, 1877.)

Pfarrer Falk's Name ist durch die gegen ihn angewandte Maßregelung der Regierung von St. Gallen wohlbekannt geworden. Durch seine Thätigkeit und seinen Einfluß hatte er sich den Haß der Radikalen zugezogen; sie verklagten ihn als Friedensstörer bei der Regierung und diese ließ den Anklagen willig ihr Ohr, ließ eine sogenannte Untersuchung veranstalten, und auf deren Bericht hin wurde ihm das Placet entzogen. Seit mehr als einem Jahre darf er sein Amt und sein Recht nicht mehr üben. Das Vertrauen des bessern und größern Theiles der Pfarrgemeinde Montlingen und des katholischen Volkes jener Gegend konnte man ihm nicht entziehen. Doch wird Mancher sich gefragt haben: Ist vielleicht Pfr. Falk in jugendlichem Eifer zu weit gegangen? Huldigt er extremen Ansichten, die, mit Schärfe ausgesprochen, den religiösen Frieden unter Gliedern gemischter Confessionen und Anhängern verschiedener politischer Anschauungen u o t h w e n d i g stören müssen? Diese Fragen werden zu großem Theile beantwortet durch die Predigt, welche er an der letzten Schlachtfestfeier am Stoß hielt. Es ist ein offenes, freies, aber besonnenes Wort; das Urtheil von demselben auf seinen Charakter und seine Amtsführung kann nur ein günstiges sein.

Nach einer kurzen Einleitung über den ruhmvollen Kampf der Väter für die politische Freiheit und den nicht weniger wichtigen Kampf der Jetztzeit um die Gewissensfreiheit beantwortet er die 2 Fragen: 1) Wie haben wir als Katholiken die Gewissensfreiheit zu verstehen? 2) Wie haben wir als Katholiken dieselbe zu wahren und zu befestigen?

Gewissensfreiheit ist nur ein Theil der Freiheit, die Gott dem Menschen verlieh, ohne die er seine Menschenwürde nicht behaupten, seine Bestimmung nicht erreichen könnte. Sie ist tief in der Natur des Menschen begründet, darum auch Alle einig sind, die Gewissensfreiheit als unverleglich anzuerkennen, wie es auch die Verfassung unseres Landes thut. Verkennen kann man sie nicht, wohl aber verdrehen und entstellen. Ihren richtigen Sinn gibt das Christenthum und die katholische Kirche an: sie ist die innere freie Selbstbestimmung des Menschen zum Guten, möglicher Weise auch mit der freien Wahl des Bösen. Die Gewissensfreiheit schließt also aus 1. jeden Zwang von Außen, der den Menschen nur äußerlich zum scheinbar Guten antreibt; 2. jede innere Nöthigung zum Bösen; 3. jedes falsche Vertrauen, daß man hienieden nicht mehr sündigen könne. — Der Gewissensfreiheit in diesem Sinne legt die Kirche einen solchen Werth bei, daß sie Jungen und Alten erklärt: Was gegen das Gewissen geht, ist Sünde; man darf nie etwas thun oder billigen, was mit dem Gewissen im Widerspruch steht; lieber sterben als gegen das Gewissen handeln.

Bei all' dieser Hochschätzung von der Gewissensfreiheit verbirgt uns aber die Kirche nicht, daß es auch ein *irriges* Gewissen gibt, indem der Mensch entweder seinen Verstand nicht rechtmäßig gebraucht, um das Wahre zu finden, oder seinem verkehrten Herzen einen Einfluß gestattet, um das Böse zu wählen. Dem Irrthum des Verstandes muß die Kirche durch ihre ewigen Wahrheiten entgegenzutreten; Herz und Willen müssen durch die göttliche Gnade und die Vorhaltung der Gebote Gottes und der Kirche zum Guten hingeführt werden.

Hier scheiden sich die Ansichten. Wer nur an sich selbst glaubt, will von einer höhern Regelung seines Gewissens und Wirkung seines Willens, um das anerkannte Gute zu vollbringen, nichts wissen. Wer aber an die Gottheit Jesu Christi, an eine göttliche Offenbarung und Stiftung der Kirche glaubt, muß

das Recht und die Gewalt derselben anerkennen, die Gewissen zu leiten (nicht: zu bedrücken). Diese Grenze hat Gott selbst der Freiheit gesetzt und sie an die Autorität der Kirche angewiesen. In der freiwilligen Unterordnung unter die von Gott gesetzte Autorität, nicht in der Willkür und beliebigen Deutung und Handlungsweise besteht die Gewissensfreiheit.

In diesen Sätzen der Festpredigt Fall's können wir nichts Anderes als die richtige, vernunft- und offenbarungsgemäße Auffassung des Gewissens und seiner Freiheit erblicken. Eben so wahr an und für sich, wie höchst notwendig und praktisch wichtig für unsere Zeit sind die im II. Punkt vorgetragenen Grundsätze über die Bewahrung und Bethätigung der Gewissensfreiheit: 1. Du darfst nichts thun, was gegen dein Gewissen ist, ob dich äußere Gewalt dazu nöthigen oder innere Leidenschaft dazu verleiten wolle; 2. Du darfst auch nichts anerkennen und billigen, was gegen dein Gewissen ist, selbst wenn es sogenannte öffentliche Meinung, oder Andere sich demselben feige fügen; 3. Du mußt stets so reden und so handeln, wie dein Gewissen dir vorschreibt, wäre es auch mit äußern Schwierigkeiten verbunden und gegen deine Bequemlichkeitsliebe. — Diese Grundsätze werden sodann durch concrete Fälle aus Gegenwart und Vergangenheit anschaulich gemacht, namentlich die Fälschung unseres Urtheils durch die „öffentliche Meinung“ und die Feigheit so vieler, die sich einem ungerechten Gewissenszwang beugen, scharf und treffend gezeichnet, dagegen der Muth und das Verdienst rechter Gewissenstreue erhoben.

An der Predigt ist nach unserm Urtheil ein dreifaches zu loben: die zeitgemäße Wahl des Themas, einer der wichtigsten und vielbesprochenen Fragen der Gegenwart (weßwegen wir auch eine einläßlichere Besprechung derselben anstellen), sodann die korrekte, klare und besonnene Darstellung derselben, und endlich von Seite des Ausdrucks eine zwar gehobene, aber von Effekthascherei durchaus freie Sprache. Wir wollen sie darum wegen ihres Inhaltes und wegen

der Persönlichkeit des Predigers zur Beachtung in größern Kreisen warm empfehlen.

Gaben zu Ehren des hl. Vaters zu dessen Jubelfest am 3. Juni 1877.

Aus der Pfarrei Etzwil	Fr. 35. —
„ „ „ Zell	„ 30. —
„ „ „ Hellbühl	„ 25. —
„ „ „ Geis	„ 38. 40
Von Ungenannt aus N.	„ 20. —

Namens des Comité:

Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

In nächster Nr. wird eine Zusammenstellung von sämmtlichen Gaben folgen.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 22:	Fr. 12,032 75
Aus der Pfarrei Dufnang	„ 7. 40
Durch den „Korfhacher Boten“ von Unbenannt	„ 20. —
Aus der Pfarrei Breitenbach	„ 20. —
	Fr. 12,080. 75

o) Fahrzeitenfond.

Uebertrag laut Nr. 21:	Fr. 580. —
Durch das Pfarramt Grenchen, Kt. Solothurn	„ 100. —
	Fr. 680. —

Der Kassier der int. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Der Christliche Staatsmann.

Dieses von **Gf. Th. Scherer-Dorcard** verfaßte Handbuch für jeden Staatsbürger zur richtigen Erkenntniß und Ausübung seiner politischen und socialen Rechte und Pflichten wurde von der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 4, Vaterland Nr. 47, Solothurner Anzeiger Nr. 49, Ostschweizer Nr. 58, Freiburger Zeitung Nr. 18, Walliser Bote Nr. 8, Obwaldner Volksfreund Nr. 10, Chroniqueur Nr. 34 und 40, Echo vom Jura Nr. 40, Neue Zuger Zeitung Nr. 26, Volksschulblatt Nr. 12, Liberté Nr. 95 u. bestens empfohlen, kann von nun an um **Fr. 2. 80** bezogen werden bei **B. Schwendimann** in Solothurn

Sobien erschien:

Weltgeschichte.

Von

Dr. F. J. Holzwarth.

In 36 Lieferungen oder 6 Bänden.

Niemand wird in Abrede stellen, daß in der Gegenwart, wo „die Lüge, die große Krankheit unserer Tage“, auf allen Gebieten dominiert, mehr als jemals „Geschichtskennntniß“ für alle Stände eine unabwiesbare Nothwendigkeit geworden ist. Leider mußte es darum jeden Freund der Wahrheit tief betrüben, daß bis jetzt die deutschen Katholiken keine Weltgeschichte besaßen, welche ihnen in objectiver, wahrheitsgetreuer Schilderung die Ereignisse darlegen und durch präcise Darstellung, sowie verständliche Sprache für Jedermann zugänglich sein würde. Dem ist seit Kurzem nicht mehr so; denn die seit einigen Monaten erscheinende „Weltgeschichte“ von **Dr. Holzwarth** füllt obige Lücke vollkommen aus. Dieselbe erscheint in 6 Bänden oder 36 Lieferungen à 75 Cent., und wurde schon beim Erscheinen der ersten Lieferungen des Werkes als eines der zeitgemähesten Unternehmen von allen katholischen Organen begrüßt, mit dem allgemein ausgesprochenen Wunsche, daß die **Weltgeschichte von Holzwarth** in keiner katholischen Familienbibliothek fehlen möchte! Der **dritte Band** ist bereits im Erscheinen begriffen. Abonnements werden von jeder Buchhandlung angenommen.

Maing im Juni 1877.

33

Franz Kirchheim.

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.